

13. Aus Goethes Jugend.

1. Am 28. August 1749 mittags mit dem Glockenschlage zwölf kam ich in Frankfurt am Main zur Welt.

Wenn man sich erinnern will, was uns in der frühesten Zeit der Jugend begegnet ist, so kommt man oft in den Fall, dasjenige, was wir von andern gehört, mit dem zu verwechseln, was wir wirklich aus eigener anschauender Erfahrung besitzen. Ohne also hierüber eine genaue Untersuchung anzustellen, die ohnehin zu nichts führen kann, bin ich mir bewußt, daß wir in einem alten Hause wohnten, das eigentlich aus zwei durchgebrochenen Häusern bestand. Eine turmartige Treppe führte zu unzusammenhängenden Zimmern, und die Ungleichheit der Stockwerke war durch Stufen ausgeglichen. Für uns Kinder, eine jüngere Schwester und mich, war der liebste Raum der untere, weitläufige Hausflur, der neben der Thür ein großes, hölzernes Gitterwerk hatte, wodurch man unmittelbar mit der Straße und der freien Luft in Verbindung kam. Einen solchen Vogelbauer, mit dem viele Häuser versehen waren, nannte man ein Geräms. Die Frauen saßen darin, um zu nähen und zu stricken; die Köchin las ihren Salat; die Nachbarinnen besprachen sich von daher miteinander, und die Straßen gewannen dadurch in der guten Jahreszeit ein südliches Ansehen. Man fühlte sich frei, indem man mit dem Öffentlichen vertraut war. So kamen auch durch diese Geräms die Kinder mit den Nachbarn in Verbindung, und mich gewannen drei gegenüber wohnende Brüder von Ohfenstein, hinterlassene Söhne des verstorbenen Schultheißens, gar lieb und beschäftigten und neckten sich mit mir auf mancherlei Weise.

2. Die Meinigen erzählten gern allerlei Eulenspiegelereien, zu denen mich jene sonst ernstern und einsamen Männer angereizt. Ich führe nur einen von diesen Streichen an. Es war eben Topfmarkt gewesen, und man hatte nicht allein die Küche für die nächste Zeit mit solchen Waren versorgt, sondern auch uns Kindern dergleichen Geschirr im kleinen zu spielender Beschäftigung eingekauft. An einem schönen Nachmittag, da alles ruhig im Hause war, trieb ich im Geräms mit meinen Schüsseln und Töpfen mein Wesen, und da weiter nichts dabei herauskommen wollte, warf ich ein Geschirr auf die Straße und freute mich, daß es so lustig zerbrach. Die von Ohfenstein, welche sahen, wie ich mich daran ergözte, daß ich so gar fröhlich in die Händchen patzte, riefen: „Noch mehr!“ Ich säumte nicht, sogleich einen Topf und auf immerfort währendes Rufen: „Noch mehr!“ nach und nach sämtliche Schüsselschen, Tiegelschen, Kännchen gegen das Pflaster zu schleudern. Meine Nachbarn fuhren fort, ihren Beifall zu bezeigen, und ich war höchlich froh, ihnen Vergnügen zu machen. Mein Vorrat aber war aufgezehrt, und sie riefen noch immer: „Noch mehr!“ Ich eilte daher